

## **Industrialisierung und sprachliche Urbanisierung**

### **Sprachwandel in Rheinhessen durch Einflüsse städtischer Industriezentren?**

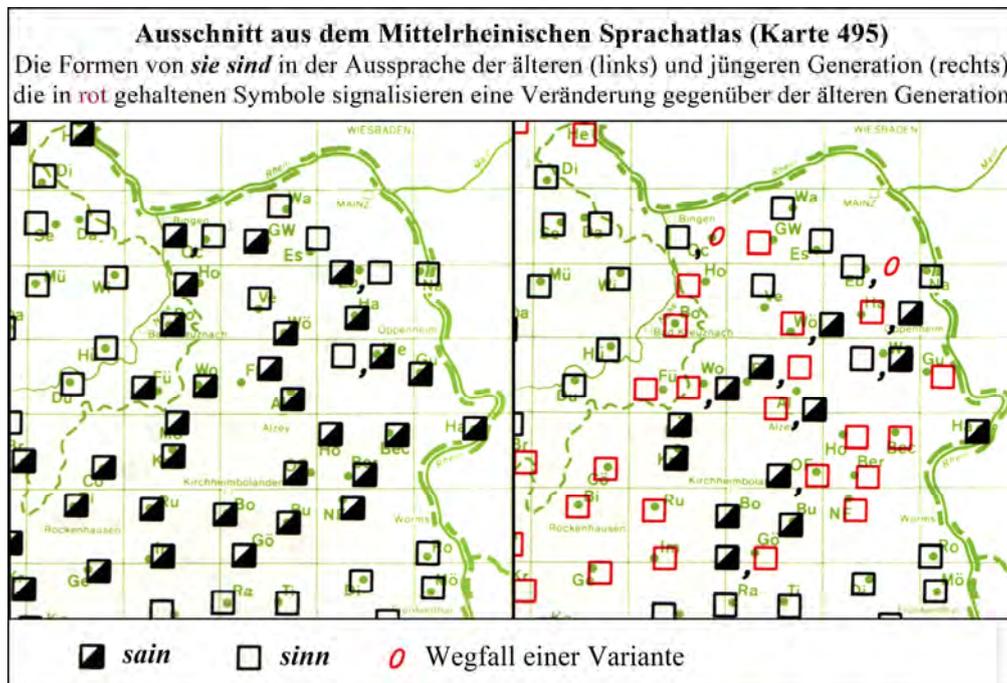
Von Rudolf Post

In seiner Darstellung in der „Rheinhessischen Volkskunde“ stellt der Sprachwissenschaftler Friedrich Maurer im Jahr 1932 Folgendes fest: Die rheinhessische Mundart hat sich in neuerer Zeit „stark unter den von Mainz und Worms vordrängenden Einflüssen geändert. In der Wormser und der Mainzer Ecke dringen immer mehr die von den Städten her absinkenden Laute und Formen in die Sprache der Dorfbewohner ein und vernichten die alte Mundart“ (S. 126). Er belegt dies mit Sprachkarten, die zeigen, dass ältere Mundartformen wie *Eschtrich* ‚Zimmerdecke‘, *Schnook* ‚Mücke‘, *Gaaschel* ‚Peitsche‘, *funn(e)* ‚gefunden‘ oder *blebb/blewwe* ‚geblieben‘ durch die im Raum Mainz und Worms vorherrschenden standardsprachennäheren Entsprechungen wie *Deck*, *Mick*, *Peitsch*, *gefunn(e)/gefunde* oder *geblewwe/gebliwwe* verdrängt werden. Von den städtischen Zentren, so sieht es Maurer, sickern Neuerungen in den ländlichen Raum Rheinhessens hinein, die letztlich zur Auflösung der bodenständigen Mundart führten. Auch Franz Valentin konstatiert in seinen Untersuchungen zu den Mundarten rings um Mainz im Jahre 1934, den Einfluss der Mainzer Stadtsprache auf industriell geprägte Orte zwischen Mainz und Wiesbaden (S. 160). Allerdings stellt er für die weiter abliegenden Gebiete durch die Pendlerbewegungen in die Industriezentren keine gravierenden Sprachänderungen fest: „Daß die Arbeitszüge vom mittleren und nördlichen Rheinhessen [...] nach den Industriezentren Mainz, Biebrich und Rüsselsheim für die Ausbildung von Mundartgrenzen maßgebend geworden wären, konnte ich nirgends feststellen.“ (S. 164).

Diese hier aufgezeigten Veränderungen sind die Folge eines Prozesses, der mit dem Begriff „Modernisierung“, und in seinen Auswirkungen als „sprachliche Urbanisierung“ bezeichnet wird (K. J. Mattheier). Wichtige Charakteristika dieser sprachlichen Urbanisierung sind die durch Sprachkontakte zwischen Stadt-Land sowie durch Veränderung in den sozialen Gruppen hervorgerufenen Sprachveränderungen. Die hier näher zu betrachtende Frage, ob durch die Industrialisierung die Mundarten im mittleren Rheinhessen eine Veränderung erfahren hätten, ist in diesem Zusammenhang eine Teilfrage und es dürfte schwierig sein, tatsächlich festgestellte Sprachänderungen allein der Tatsache zuzuschreiben, dass in den letzten Jahrzehnten Menschen aus Rheinhessen verstärkt in Industriestandorte pendelten und von dort sprachliche Neuerungen an ihren Wohnort zurück brachten. Es sind hier sicherlich auch allgemeine Verkehrsströmungen oder aber der stärkere Einfluss der Standardsprache in Schule oder den Medien mit zu veranschlagen. Da aber die Arbeiter in größeren Industriebetrieben, etwa bei Opel in Rüsselsheim, meist auch mit mundartsprechenden Kollegen zusammentrafen, dürfte der Einfluss der Standardsprache eher als gering einzuschätzen sein. In stärkerem Maße können aber Angleichungen an eine am Arbeitsort vorherrschende großflächigere mundartgeprägte Varietät stattgefunden haben. Ein Arbeiter aus dem mittleren Rheinhessen z. B. wird am Arbeitsplatz Rüsselsheim möglicherweise seine Aussprache *mer hunn* für ‚wir haben‘ der dort vorherrschenden Umgangsform *mir habbe* angleichen. Denkbar wäre dann, dass er auch in seinem Wohnort hin und wieder diese Form verwendet und dort auf diese Weise allmählich einen Sprachwandel vorbereitet.

Zur Erforschung des Sprachwandels in unserem Raum liegt seit einigen Jahren ein interessantes Forschungsinstrument vor, nämlich der „Mittelrheinische Sprachatlas“ (MRhSA), der im Kontrast von zwei Sprecherschichten am jeweiligen Ort, nämlich einerseits der älteren ortsgebundenen und andererseits der jüngeren außerorts beschäftigten Sprecherschicht, die Veränderung von Spracheigenschaften aufzeigt. Vergleicht man nun in diesem Atlas die Karten zu dem oben angeführten Beispiel *haben* (MRhSA Karten 480-489), so kann man dort feststellen, dass Formen wie

*habb, habbe* im Raum Mainz, Bingen und Worms zulasten der früheren Formen *hunn* bzw. *henn, hann* auf dem Vormarsch sind. Noch markanter ist die Veränderung bei dem Formen von ‚sie sind‘, wo wir auf Karte 495 des MRhSA feststellen können, dass die alte Aussprache *sie sain* durch *sie sinn* abgelöst wird.



Diese Tendenz der Ablösung von *hunn* durch *habb* ist schon Ende des 19. Jahrhunderts festzustellen, wie Friedhelm Debus in seiner Untersuchung zur stadtsprachlichen Ausstrahlung im mittleren Rhein- und unteren Maingebiet von 1963 gezeigt hat (S. 47). Er zeigt in dieser Untersuchung noch weitere Tendenzen auf, von denen einige hier weiter vorgestellt werden sollen.

Aus dem Bereich der Lautlehre ist hier der Rückgang des sogenannten *d*-Rhotazismus zu nennen. Hierunter versteht man, dass Dentale in bestimmten Positionen als *r* artikuliert werden. Also z. B. *Brurer* ‚Bruder‘, *Zeire* ‚Zeiten‘, *Werrer* ‚Wetter‘ usw. Doch schon Ende des 19. Jahrhunderts finden sich diese Rhotazismusformen nur noch in ländlichen Gebieten, während sie in den städtischen Zentren wie Frankfurt, Mainz, Bingen, Darmstadt nicht mehr belegt sind. Verfolgen wir diese Entwicklung bis in die unmittelbare Gegenwart, so hat sich der Rhotazismus weiter verflüchtigt. Nach der Karte 375/2 des Mittelrheinischen Sprachatlases kann man am Beispiel des Wortes *Kleider* sehen, dass in der Sprache der jüngeren Sprecherschicht die Formen ohne Rhotazismus das Gebiet südlich von Mainz und Bingen bis einschließlich der Orte Ockenheim, Bosenheim, Vendersheim, Wörrstadt, Hahnheim, Gunthersblum erfasst haben und auch im Raum Worms hat sich diese Form weitgehend durchgesetzt. Die Aussprache *Klaarer* hat sich nur im mittleren und südwestlichen Rheinhessen erhalten. Vergleichbare Beispiele aus der Lautlehre wären die älteren Formen *veel* ‚viel‘ oder *Modder* ‚Mutter‘, die in Rheinhessen heute nur noch am Westrand geläufig sind. Dabei ist es aber nicht so, dass nur standardsprachennähere Versionen sich durchsetzten, es kann auch beobachtet werden, dass eine Entwicklung entgegen verläuft. So setzt sich in Rheinhessen z. B. die Form *er brauch* anstelle der standardsprachennäheren Form *er braucht* durch (MRhSA Karte 523/2). Auch dass etwa eine so exotische Form wie *gebrung(e)* sich gegenüber *gebracht* durchsetzt (MRhSA Karte 543/2) erstaunt doch sehr.

Doch nicht nur im Bereich der Lautlehre, sondern auch in der Formenlehre sind Neuerungen zu konstatieren. So schwinden die präfixlosen Formen von Perfekt-Partizipien: statt *brung*, *troff*, *funn*, *kumm*, *gebb*, *blebb* gewinnen Formen wie *gebrung(e)/gebracht*, *getroff(e)*, *gefunn(e)*, *gekumm(e)*, *gegebb/gegewwe*, *geblebb/gebliwwe* die Oberhand. Auch das Partizip Perfekt von ‚sein‘, das in älterer

Mundart in Rheinhessen häufig noch *geweest* lautete, wird durch *gewese* oder *gewees* ersetzt (MRhSA Karte 496/2).

Ein weiterer Weg, auf dem die Industrialisierung Auswirkungen auf die heutige Mundart festzustellen sind, läuft nicht über den Sprachkontakt zwischen städtischen und ländlichen Regionen, sondern direkt durch die Änderung der Sachkultur, nämlich den Einsatz von modernen, industriell hergestellten Maschinen, die ältere vorwiegend handwerklich hergestellte Geräte und manuelle Arbeitstechniken verdrängen und damit allmählich die alten Bezeichnungen in Vergessenheit geraten lassen. Dies ist besonders im ländlich-bäuerlichen Bereich zu beobachten. Welcher junge Bauer muss noch Teile des alten hölzernen Bauernwagens bezeichnen? Etwa *Daisel* (bzw. *Daischel*); *Sellscheit* (bzw. *Sellschidd*, *Ellschidd*, *Eelschidd*), *Langmigg* (bzw. *Langmitt*, *Langwitt*, *Lankert*), *Liis* (bzw. *Liisch/Lees*), *Luune* (bzw. *Loone*), *Migg*, *Raal*, *Rummkett*, *Wennaggs*, *Wennleffel*, *Wissbaam* oder *Woo*? Oder Teile des alten Pflugs wie *Grinnel*, *Pilwe*, *Reh*, *Sech*, *Zoo*? Hier und in vielen weiteren Bereichen werden alte Gegenstände und Arbeitstechniken durch industriell gefertigte Geräte und Maschinen ersetzt. Dadurch geraten auch ihre Bezeichnungen, weil sie in der alltäglichen Kommunikation keine Rolle mehr spielen, in Vergessenheit. Dies ist aber ein Prozess, der – wenn auch langsamer als heute – in der Vergangenheit ebenso stattgefunden hat. Daraus zu schließen, wie es Friedrich Maurer in dem oben genannten Zitat ausdrückte, dass die alte Mundart vernichtet werde, ist wohl zu pessimistisch gesehen. Wer die Karten des Mittelrheinischen Sprachatlases genau studiert, wird feststellen, dass zwar kleinräumige Mundarteigenheiten zugunsten größerer aufgegeben werden, dass aber auch auf lange Sicht immer noch eine regional geprägte Sprechweise fortbestehen wird.

Literatur:

Bellmann, Günter/Herrgen, Joachim und Schmidt, Jürgen Erich: Mittelrheinischer Sprachatlas. 5. Bände. Tübingen 1994–2002.

Debus, Friedhelm: Stadtsprachliche Ausstrahlung und Sprachbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Dargestellt am mittleren Rhein- und unteren Maingebiet nach Karten des Deutschen Sprachatlas. In: Marburger Universitätsbund. Jahrbuch 2. 1963, S. 17-68.

Hofmann, Else: Sprachsoziologische Untersuchung über den Einfluß der Stadtsprache auf mundartsprechende Arbeiter. In: Marburger Universitätsbund. Jahrbuch 2. 1963, S. 201-281.

Mattheier, Klaus Jürgen: Sprachgebrauch und Urbanisierung. Sprachveränderungen in kleinen Gemeinden im Umfeld großer Städte. In: Jahrbuch des Instituts für deutsche Sprache 1981 (1982.). S. 87-107.

Maurer, Friedrich und Szogs, Arthur: Die Volkssprache. In: Hoffmann, Wilhelm: Rhein Hessische Volkskunde. Bonn und Köln 1932, S. 111-134.

Valentin, Franz: Geschichtlich-geographische Untersuchungen zu den Mundarten rings um Mainz. Erlangen 1934. (Fränkische Forschungen 2).